

Alter und Wohnen

Vortrag bei der Jahrestagung „*Alterssicherung und Wohnen*“
des Forschungsnetzwerks Alterssicherung (FNA) der
Deutschen Rentenversicherung Bund

30./31. Januar 2020 Berlin

- Verbunden mit dem Alter (vor allem der Hochaltrigkeit) steigen die Anforderungen und Ansprüche an die Wohnqualität, insbesondere in den Bereichen Sicherheit, Komfort, Bedienbarkeit von technischen Geräten aber auch an die Bezahlbarkeit. Eine die Selbstständigkeit und Lebensqualität erhaltende Gestaltung der Wohnung gilt heute als zentrales Merkmal von **Wohnqualität**.
- Wohnungen konstruieren die eigene Lebenswirklichkeit, sind mit vielen Erinnerungen versehen und geben damit Sicherheit. Dies gilt vor allem in unsicheren Zeiten, wo sie ein Ort der Privatheit und des Schutzes sind. Es gibt jedoch keinen homogenen Wohnungsmarkt, vielmehr differenzieren sich die Wohnwünsche auch bei Älteren durch die wachsende Pluralisierung immer weiter aus.
- Es gibt allerdings nicht „**den**“ älteren Menschen, die Vielfalt hat zugenommen – und dies gilt in sozialer wie regionaler Sicht.

Die Alten von gestern:



Die Alten von morgen:



- In allen europäischen Ländern gewinnt der Wohnbereich und das Quartier als Versorgungsinstanz an Bedeutung. Zentrale **Handlungsfelder** sind dabei:
 - » Altersgerechte Gestaltung des Wohnraums
 - » Bessere Energieeffizienz in den Gebäuden und im Wohnumfeld
 - » Digitalisierung effizient nutzen (bspw. durch Verknüpfungen zwischen Energieeinsparungen und technischen Assistenzsystemen: „Smart Homes“)
 - » Neue Mobilitätskonzepte
 - » Entwicklung kooperativer Wohnformen, die einbeziehen, dass die Mehrzahl der Hochaltrigen im eigenen Haushalt bleiben wollen
 - » Förderung des Bürgerschaftlichen Engagements

- Bereits im Zweiten Altenbericht der Bundesregierung von 1998 wurde auf die zentrale Bedeutung des Wohnens mit all ihren sozialen Netzwerken für Ältere hingewiesen. Im Siebten Altenbericht wurde ebenfalls explizit auf das Wohnen und insbesondere auf die lokale Umgebung (incl. der Kommunen) eingegangen.
- Der demografische Trend (insbesondere die Veralterung) ist ein wesentlicher „**Treiber**“ des wachsenden Hilfe- und Pflegebedarfs. Die Auflösung der Großfamilien lässt die Nachfrage ansteigen (auch wenn Familiennetzwerke noch immer eine große Bedeutung haben). Der Trend zur Individualisierung des Alters wächst, was **Versorgungslücken** produziert.
- **97 %** der 60-Jährigen und Älteren und immer noch 90 % der 80-Jährigen und Älteren leben in einem privaten Haushalt, also mit Partner/-in oder allein. Die Zahl der **Alleinlebenden** steigt (und der größte Anteil ist weiblich)!

- „Die durchgreifende Singularisierung und Kulturalisierung aller Bestandteile des Lebens - Wohnen, Essen, Reisen, Körperkultur, Erziehung etc. -, die hier erfolgt, geht so Hand in Hand mit der Statusinvestition ins eigene Singularitätskapital und in die Darstellung des besonderen Lebens vor den Anderen. In gewisser Weise gilt hier die »Norm der Abweichung« oder positiv gewendet: die Norm der performativen Authentizität, der sozialen Aufführung von Unverwechselbarkeit“ (Reckwitz 2017, 108).
- „ Im Wohnen gestaltet man seine eigene räumliche, atmosphärische Umwelt, in der man sich täglich bewegt. Das Wohnen - der Wohnort, wie die Gestaltung der Wohnung, avanciert zu einer Quelle spätmoderner Identität“ (314).
- „Der Wohnort ist zu einer Frage des besonderen kulturellen Wertes und damit auch des sozialen Prestiges geworden, das Alltagsdesign der Wohnung zum Gegenstand einer alltäglichen, kreativen Kuratierung. Immobilien, Architektur, Innenarchitektur und Design avancieren entsprechend zu tragenden Säulen der creative economy“ (315).

InWIS: Milieu, Lebensstil, Zielgruppe

Wohnkonzept: Perspektive auf Wohnen

Warum wählt ein Haushalt eine ganz konkrete **Wohnung**?

Drei Dimensionen als Entscheidungsgrundlage:



Einkommen
Wohnkaufkraft
Absicherung

Haushaltsgröße
Haushaltsstruktur
Alter/Lebensphase

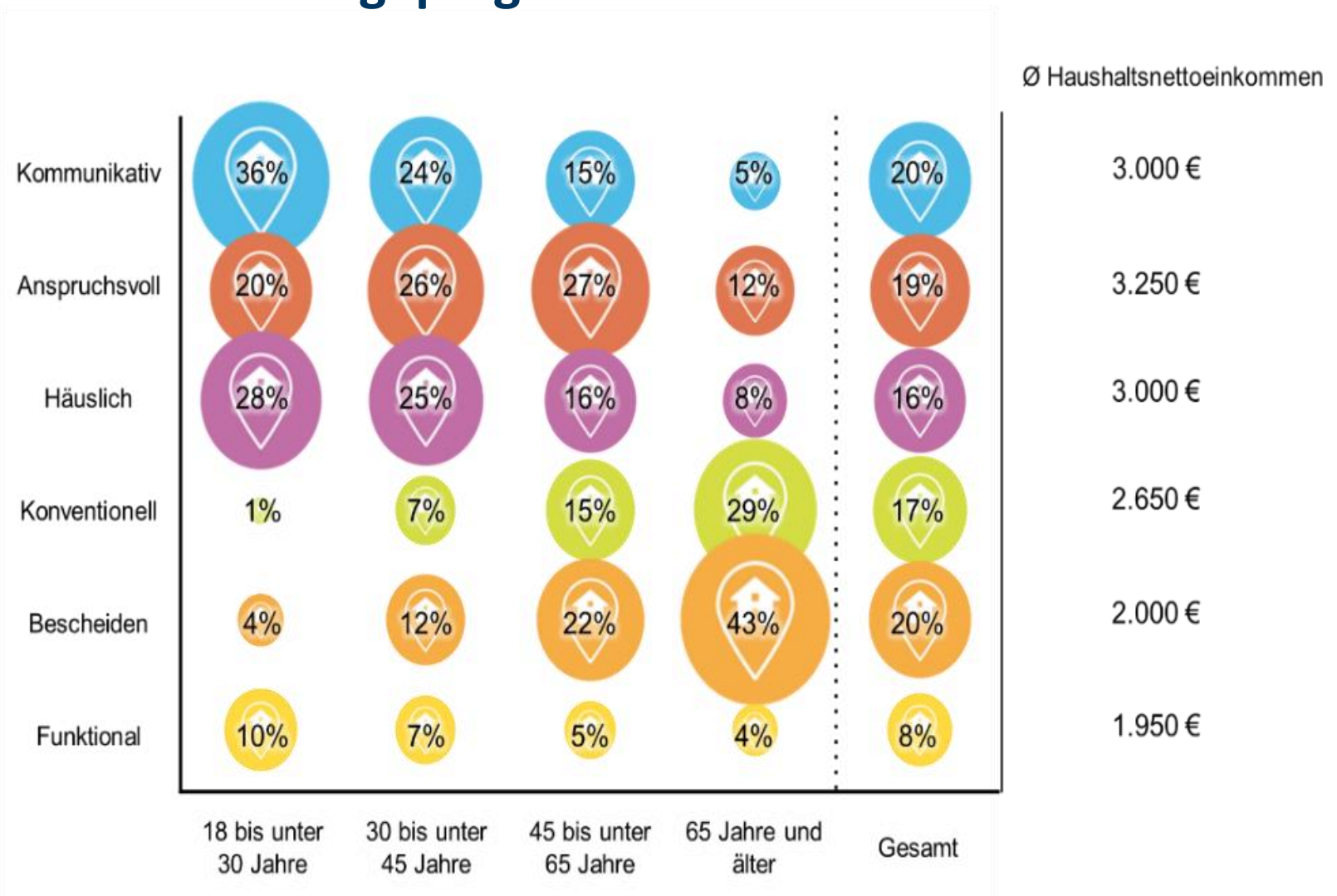
Sozio-
öko-
nomisch

Sozio-
demo-
grafisch

Sozio-
kulturell

Wertorientierung
Wohnwunsch
Freizeitverhalten

Zielgruppen: Lebensstile sind in Altersgruppen unterschiedlich ausgeprägt

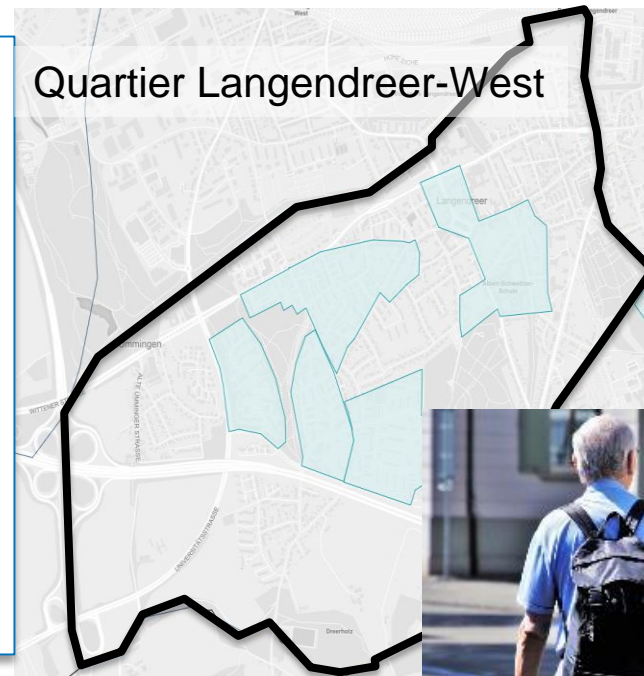
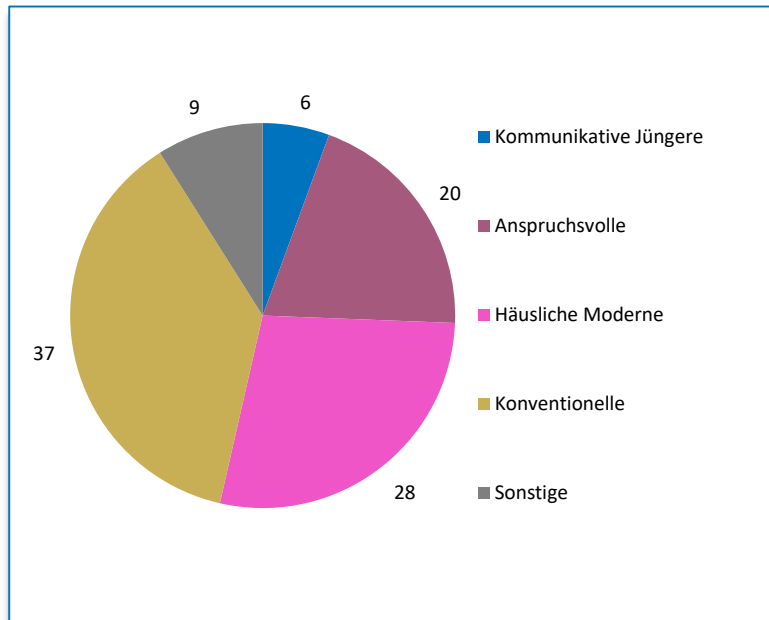


Quelle: InWIS

InWIS: Zielgruppenverteilung fürs Quartier

Selbst innerhalb einzelner Quartiere tlw. deutliche Unterschiede in Zielgruppenverteilung

Zielgruppenverteilung im Quartier

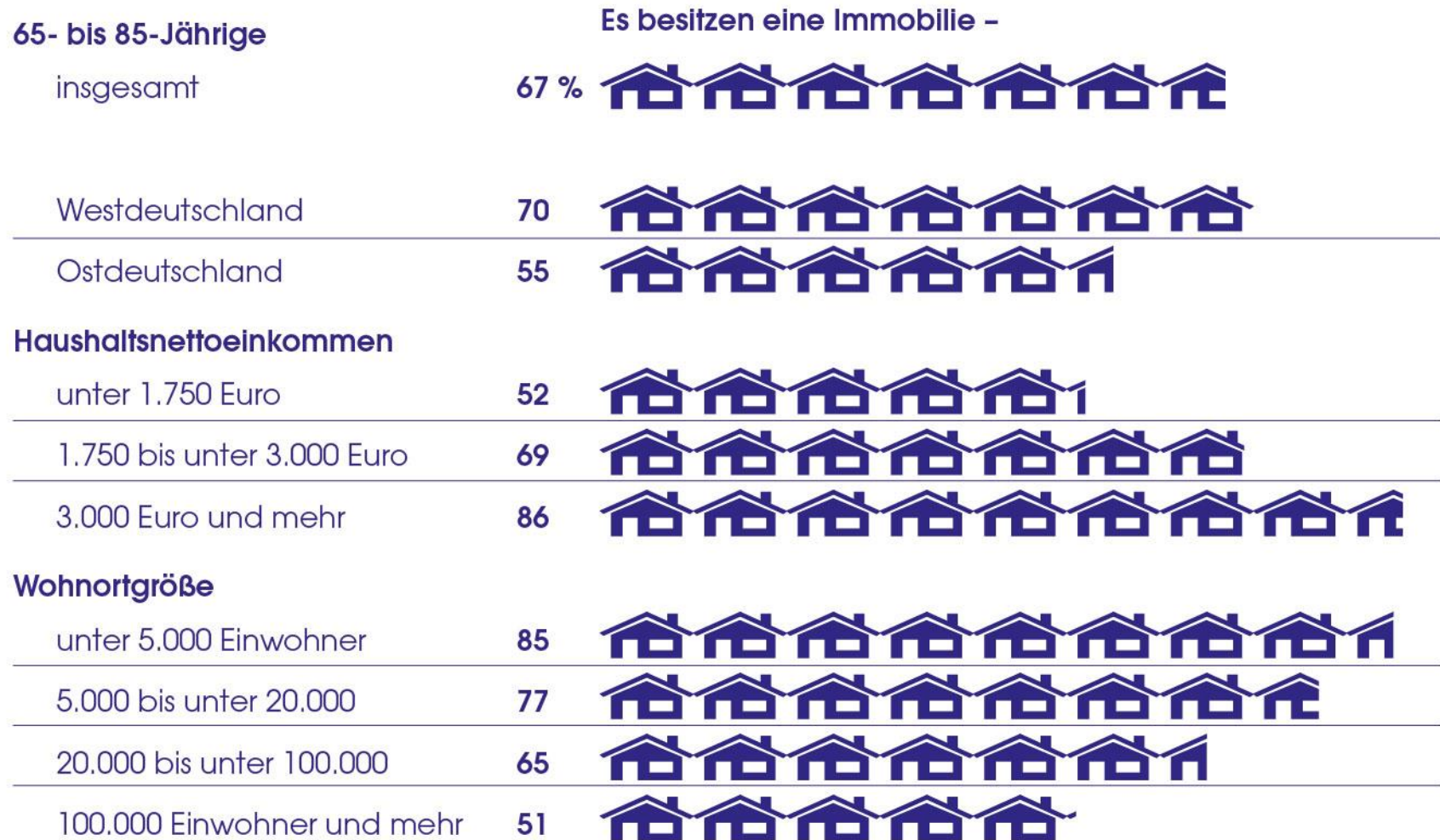


- Die Bevölkerungsentwicklung verläuft in Deutschland zunehmend regional unterschiedlich. Stark wachsen **Großstädte** (incl. des Umlandes). Dort wächst insbesondere die Zahl der jüngeren Menschen (solche „Schwarmstädte“ sind Leipzig, Darmstadt oder Münster). Der größte Teil der **Älteren** lebt in Kleinstädten und ländlichen sowie „gemischten“ Gebieten.
- Verlierer sind die dünn besiedelten, peripheren ländlichen Regionen, aber kleinstädtische Räume - vor allem im Osten (etwa im Südharz oder in MV), aber auch in westlichen Bundesländern. Hier findet ein **Rückbau daseinsvorsorgender Infrastrukturen** statt, der für ältere Menschen, die gern in den Regionen bleiben möchten, erhebliche Versorgungsprobleme aufwirft.
- Die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse verblasst und erfordert kleinräumige Analysen. So gibt es in eher ländlichen Regionen bspw. neben den Abwanderungsorten in nicht allzu großer Entfernung Pendlerorte oder Erholungsorte. Durch die Digitalisierung können manche ländliche Orte aber auch zu attraktiven Wohnorten werden, obwohl sie abseits liegen.

- Über 90 % der Älteren über 65 Jahre lebt in privaten Wohnungen, knapp 4 % in Alten- und Pflegeheimen (jenseits des 80. Lebensjahres rund 11 %). Nach dem Mikrozensus 2014 wohnen 97 % der 60-Jährigen und Älteren in einem privaten Haushalt, also allein oder mit Partner/-in.
- Die Zufriedenheit mit der eigenen Wohnsituation und dem Wohnumfeld ist sehr hoch (bei 8,4 in einer 10er Skala) – insbesondere für die Immobilienbesitzer. Deutliche Unterschiede zeigen sich mit Blick auf Stadt und Land (auf dem Land wohnen fast 80 % der Älteren in einer eigenen Immobilie, in Großstädten sind es 46 %). Generell ist es zu einer Steigerung der Wohneigentumsquote (besonders bei Personen ab 70 plus) gekommen (vgl. DZA Alterssurvey 2016; Mahne et al. 2016; Generali-Altersstudie 2017).
- Aktuelle repräsentative Befragungen von Personen über 18 Jahren in Deutschland bestätigen die „Sesshaftigkeit“: Ohne Weiteres wechseln Menschen „ihr“ Quartier nicht. 80 % aller Deutschen und sogar 90 % der Ü-65- wohnen schon länger als fünf Jahre in ihrem Quartier. Über 90 % der Befragten sagen, dass sie sich in ihrem Quartier wohl fühlen.

Immobilienbesitz

Frage: "Besitzen Sie oder jemand in Ihrem Haushalt ein Haus oder eine Eigentumswohnung?"



- Das Wohnen in den eigenen vier Wänden stellt weiterhin für die große Mehrheit der älteren Menschen die beliebteste Wohnform dar. Diese Präferenz kann aber nur realisiert werden, wenn einerseits der Anpassungsbedarf in baulicher Hinsicht aktiv angegangen wird und andererseits neue soziale Dienstleistungsangebote entwickelt werden. So können ältere Menschen auch im höheren Lebensalter und bei Pflegebedarf in der eigenen Wohnung oder dem eigenen Haus versorgt werden. Die Wohnung und das nähere Wohnumfeld werden im Alter zunehmend zum **Lebensmittelpunkt**, in hohem Alter und bei Pflegebedürftigkeit oftmals zum alleinigen Lebensort.
- Derzeit sind noch erhebliche Nachholbedarfe im Bereich des altengerechten Wohnens zu konstatieren. Schätzungen gehen davon aus, dass unter 5 % des gesamten Wohnungsbestands altersgerecht sind. Eine Quantifizierung sowohl des Bestands als auch des Bedarfs an barrierefreien bzw. -armen Wohnungen ist aber schwierig. Konsens besteht darin, dass sehr viele Wohnungen inklusiv des sozialräumlichen Umfeldes altersgerecht zu gestalten sind.

Stabile Beurteilung der eigenen wirtschaftlichen Lage

Frage: "Wie beurteilen Sie Ihre eigene wirtschaftliche Lage? Würden Sie sagen ..."

Es beurteilen ihre wirtschaftliche Lage -



2012

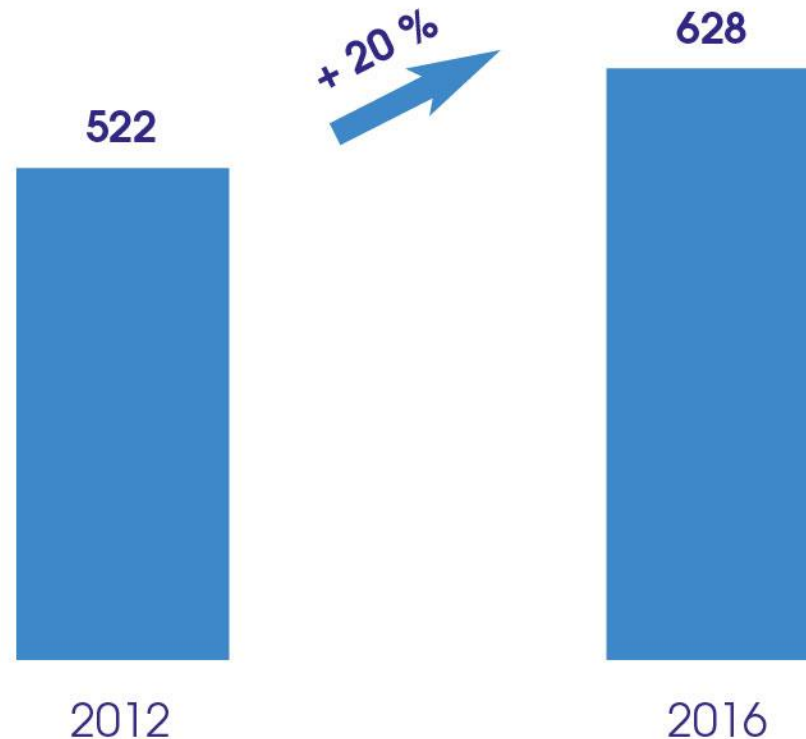


2016

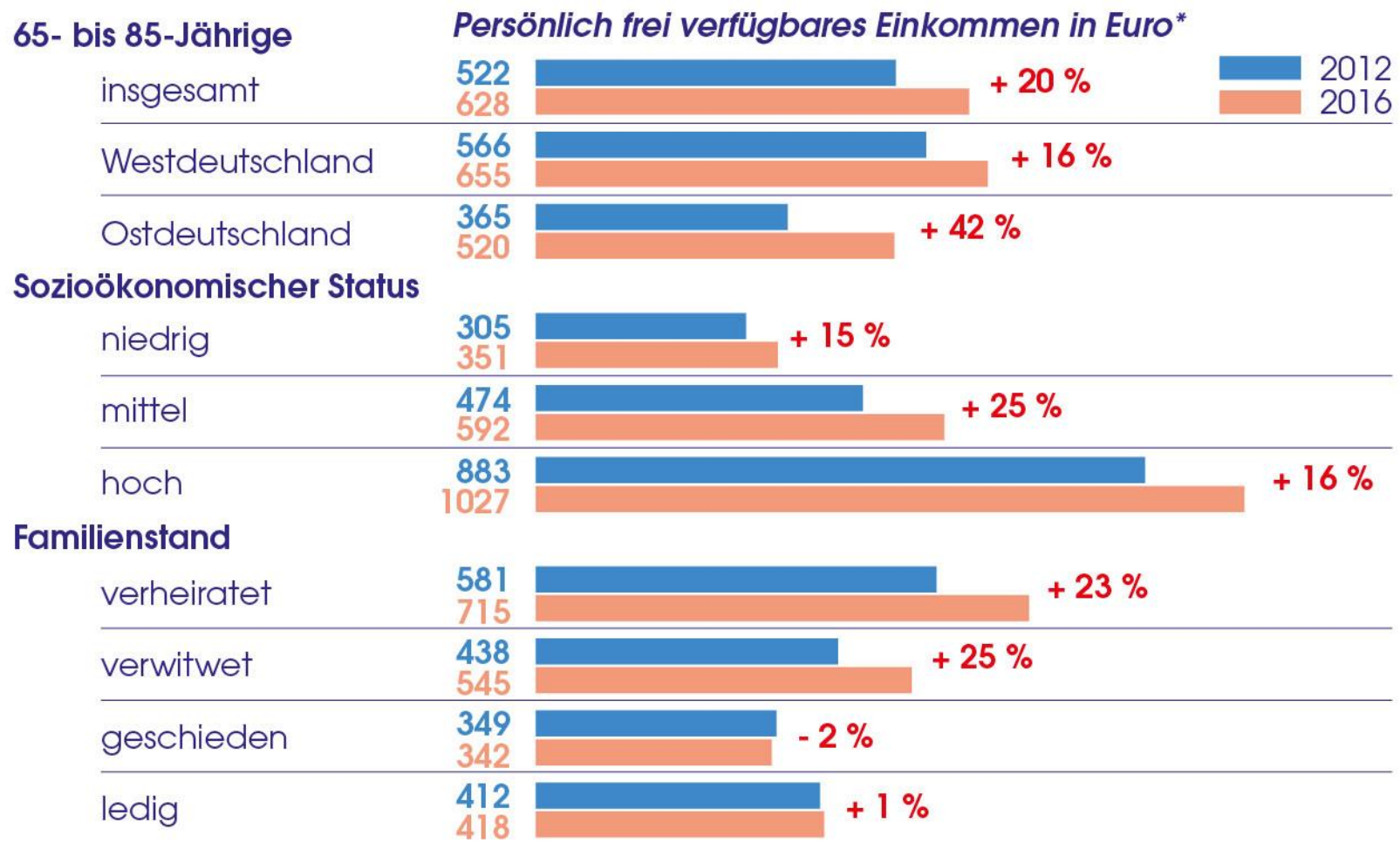
Deutlich gewachsener finanzieller Spielraum

Frage: "Wie viel Geld bleibt in Ihrem Haushalt durchschnittlich im Monat übrig? Wenn Sie vom Haushaltseinkommen alle laufenden Kosten wie Miete, Heizung, Kleidung, Essen und Trinken abziehen. Wie viel Geld haben Sie in Ihrem Haushalt dann ungefähr noch, mit dem Sie machen können, was Sie wollen?"

Persönlich frei verfügbares Einkommen (in Euro) -



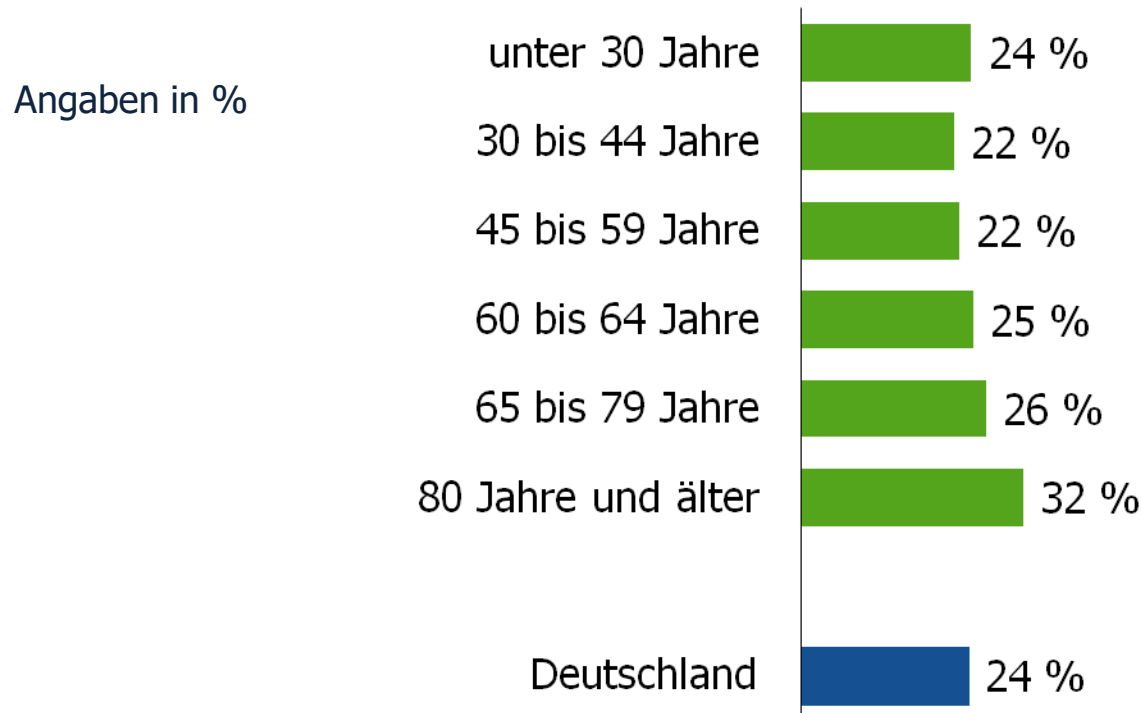
Sehr unterschiedliche Entwicklung des finanziellen Spielraums in den verschiedenen soziodemographischen Gruppen



*Betrag, der im Monat durchschnittlich zur freien Verfügung bleibt, wenn alle laufenden Kosten wie Miete, Heizung, Kleidung, Essen und Trinken beglichen sind

- Wenn auch viele der heute älteren Menschen materiell stärker abgesichert sind als frühere Generationen, gilt das **nicht** für alle Älteren gleichermaßen.
- Ob jemand im Alter finanziell hilfebedürftig ist und von Verarmungsprozessen betroffen ist, hängt von einer Vielzahl oftmals individueller Einflüsse ab. Diese Frage kann nur vor dem Hintergrund der gesamten Erwerbsbiografie, des Gesamteinkommens und des Haushaltskontextes beantwortet werden. Dramatische Verschiebungen in Richtung Verarmung hat es in den letzten Jahren nach vorliegenden empirischen Studien nicht gegeben.
- Wenngleich konkrete Aussagen zur künftigen Verbreitung von Altersarmut in Deutschland aufgrund vielfältiger offener Fragen und wegen der Komplexität der gegebenenfalls zu Altersarmut führenden Lebensverläufe kaum möglich sind, ist dennoch von einer **wachsenden Gruppe** auszugehen. Dies hätte auch für das Wohnen im Alter – je nach regionalem Wohnungsmarkt – teilweise gravierende Auswirkungen. Schon heute müssen deshalb betroffene Kommunen gegensteuern (z.B. durch Stärkung des genossenschaftlichen Wohnens).

Anteil Nettokaltmiete ohne Heiz- / Betriebskosten am Einkommen

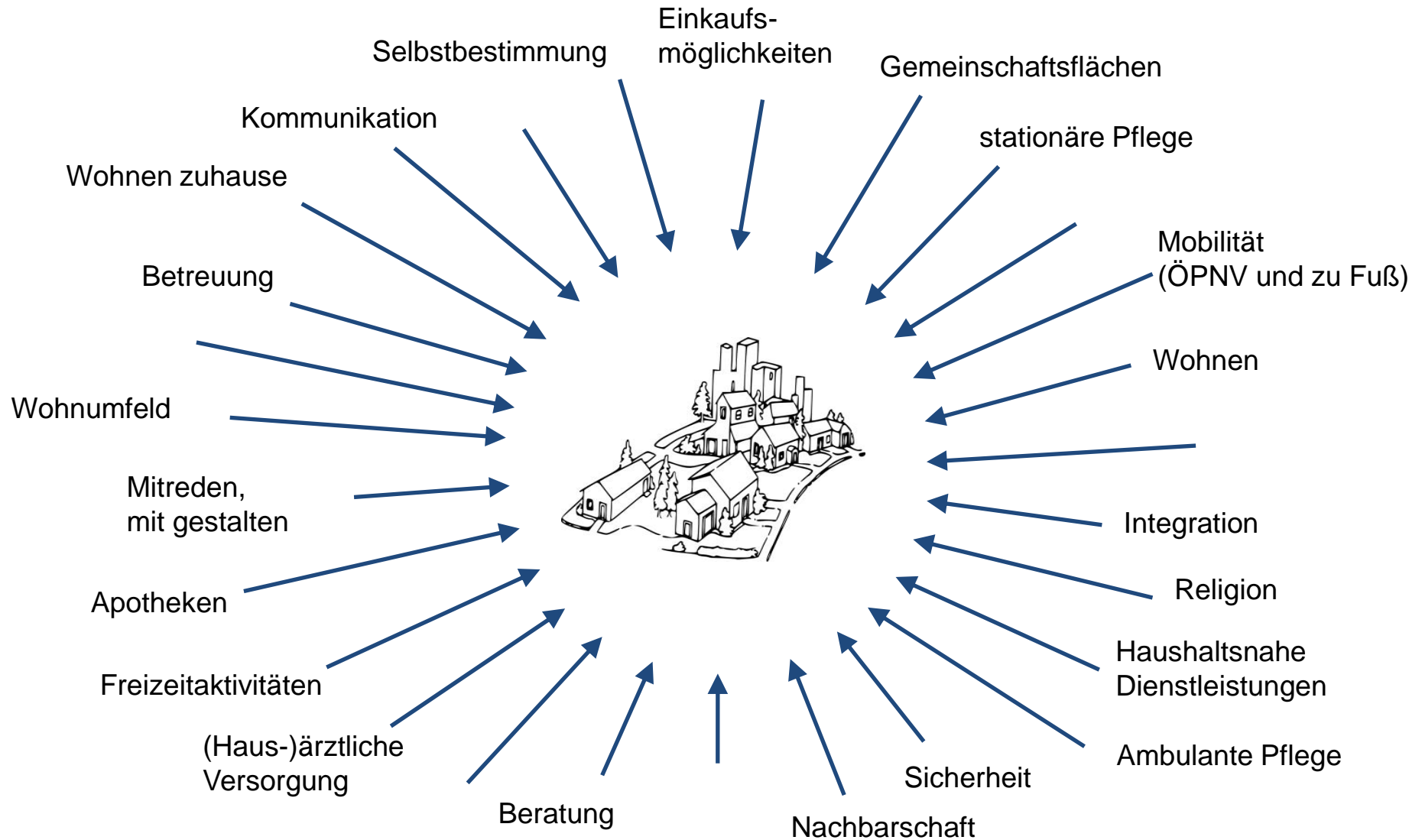


GdW Wohntrends 2030: 3.031 Haushalte in BRD (hier: nur Mieterhaushalte)

- Um den Wunsch der meisten älteren Menschen, so lange wie möglich **selbständig in ihren eigenen vier Wänden** zu bleiben, realisieren zu können, müssen in den nächsten Jahren viele Immobilien altersgerecht modernisiert und in die Infrastruktur der Wohnquartiere investiert werden.
- Analysen zeigen, dass sich eine aktive Teilhabe in der Nachbarschaft positiv im Wohlbefinden ausdrückt. Deshalb sollten integrierte Versorgungskonzepte gefördert und die Chancen **digitaler** Nachbarschaftsnetzwerke ausgelotet werden.
- Dies gilt nicht nur für Städte, sondern auch für **Dörfer** mit starken Eigenheimanteilen, die oft von kollektiver Alterung betroffen sind. Hier sind adäquate Sorgestrukturen aufzubauen.
- In lokalen, wohnquartiersbezogenen Projekten kann man den Verbleib in der eigenen Wohnung in vielen Fällen aber nur ermöglichen, wenn sowohl soziale Betreuung (professionelle soziale Dienste wie bürgerschaftliches Engagement) als auch **technische Assistenz** (AAL etc.) eingesetzt werden.

- In öffentlichen Diskursen rückt nicht nur beim Thema „**Wohnen im Alter**“ die sozialräumliche Dimension (Quartiere) verstärkt in den Mittelpunkt. Es liegen vielfältige Quartiersdefinitionen vor. Quartiere sind **mehr** als administrative Gebietsabgrenzungen, sie sind sozial konstruiert. Ein Quartier:
 - ist sozial produziert, beziehungsweise (um-)gestaltbar,
 - erfüllt vielfältige (soziale) Funktionen,
 - ist überschaubar und primär lebensweltlich geprägt und
 - bietet Identifikationspotenziale (vgl. Altenbericht der Bundesregierung 2016).
- Mit dem Quartierskonzept sollen alltagsnah strukturelle Herausforderungen und Bedarfe erfasst und sozialräumlich **ressort- und sektorenübergreifend** Ressourcen gebündelt werden.

Anforderungen und Bedürfnisse



- Es gibt keinen einfachen Schlüssel dafür, wie eine lokale Hilfs- und Pflegekultur zur gesellschaftlichen Praxis wird. „Es liegen noch wenig systematische Erkenntnisse und so gut wie keine evidenzbasierten Studien darüber vor, wie es gelingt, derartige Versorgungsstrukturen aufzubauen“ (Siebter Altenbericht 206, 189).
- Neue Formen gemischter Sorge- und Pflegearrangements sind **zwischen** der traditionellen Familienpflege in der Immobilie und der Vollversorgung im Heim angesiedelt. Unbestritten ist, dass ein großer Bedarf an derartigen Mischformen besteht. Allerdings gibt es auch große Diskrepanzen zwischen den Wünschen und realistischen Erwartungen an derartige Versorgungsarrangements.
- Modellprojekte können aufzeigen, „dass derartige Formen geteilter Verantwortung sowohl in Städten als auch in ländlichen Bereichen möglich sind. Genannt seien exemplarisch ambulant betreute Wohngemeinschaften in geteilter Verantwortung, Tagespflege in Regie von Freiwilligen mit professioneller Unterstützung oder andere Formen der Tagesbetreuung“.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit!

Kontakt:

Prof. Dr. Rolf G. Heinze
Ruhr-Universität Bochum/InWIS



0234/32-22981



Rolf.Heinze@rub.de

<http://www.sowi.rub.de/heinze>